Wir befinden uns hier in dieser Gegend am rechten Ufer der wilden Sau, politisch auf dem Boden meißnischen Kirchenlandes, d. h. im bischöflichen Amte Brießnitz. Darauf wird bei Besprechung der Patronate jener vier Parochien zu achten sein, deren Umfang wir zunächst erörtern wollen:

1. Constappel: Hartha, Pinkowitz, Wildberg;[1]) Gauernitz (s. o.) kam erst nach 1540 von der Par. Naustadt hinzu;

2. Weistropp: Niederwartha z. T. (mit dem Burgberge), (Klein-) Schönberg, Hühndorf, Sachsdorf (bis 1903 an Par. Wilsdruff, s. o.). hinzu kam (s. o.) Wildberg;

3. Unkersdorf: Steinbach bei Kesselsdorf z. T. (3 Güter bei Par. Brießnitz!) und Roitzsch (wahrscheinlich zur Reformationszeit noch bei der gleichen Parochie);

4. Kesselsdorf: Burgwitz, Kohlsdorf und, zwischen ihnen und dem Kirchorte beim „Wüsten" Berge gelegen, die Marken der schon 1468 eingegangenen[2]) Dörfer Nericz (1140: Nicradewize) und Palczicz (1140: Bulsice. Cod. dipl. Sax. reg. II, 1, no. 47, falls meine Identifikationen richtig sind); ferner Ober- und Niederhermsdorf (1140: Hermanni villa) sowie Braunsdorf; dazu kamen: wahrscheinlich von Par. Döhlen,[3]) Kleinopitz mit Schlettau, 1558 von Par. Wilsdruff (s. o.) Kaufbach und 1897 von Par. Brießnitz-Zöllmen.

Hierbei fällt uns eins auf: die Mischung von deutschen und slavischen Ortsnamen. An ersteren merken wir links der Saubach das Dörflein Hartha, dessen zwei Güter zur Constappler Pfarrwiedemut gehörten und unter der Erbgerichtsbarkeit des dortigen Geistlichen standen, an, auf dem rechten Ufer aber: Niederwartha z. T., d. h. der Ort an und für sich links des Tännichtbaches ohne das früher selbständige Gruna, Wildberg,[4]) Kleinschönberg (vermutlich nach den Herren von Schönburg benannt, s. u.), Hühndorf, d. i. am „hohen Wege", Unkersdorf, Steinbach,[5]) Ober- und Niederhermsdorf, dieses wohl das ältere, das bereits 1140 als Hermanni villa besteht, so daß hier die Besiedlung von Osten nach Westen zu erfolgte, Braunsdorf und Kaufbach. Letzteres ist jünger als Hermanni villa, weil es sich kirchlich an Wilsdruff anschloß. Kesselsdorf und Sachsdorf haben ebensowie Kohlsdorf eine Neuansetzung deutscher Kolonisten erfahren; denn ursprünglich waren es slavische Niederlassungen: Jazelize (1140), Sachowe (1227:[6]) a. a. O. II, 4, no. 397) und Colosdorf oder Quolsdorf (Coloci?). So verbleiben an slavischen Namen nur Pinkowitz (Stockheim), Constappel (am Ende des Wassergrundes, des Saubachs), Weistropp (am hohen Pfade, vgl. Hühndorf = 1350: Honendorf), Roitzsch (1071: Grodice. Cod. dipl. Sax. reg. II, 1, no. 32.), Wurgwitz (1206: Worganewiz. a. a. O. no. 74.), Pulsitz, Neritz, Kleinopitz, Schlettau und Zöllmen. Auf die Burgwardbezirke, denen sie zuzurechnen sind, kommen wir bald zu sprechen.

[1]) R. Sächs. KHal. Eph. Meißen. S. 472. Es zehntete nach Constappel und hatte auch in der dortigen Kirche seine Empore (S. 496), die 1616 „abgetan" ward.

[2]) Dicitur non in rerum natura existere, d. i. „Besteht, wie es heißt, in Wirklichkeit nicht mehr", so vermeidet das betr. Register.

[3]) In ihrem Sprengel lagen außerdem: Leisnitz (wüst SO. Potschappel), Weißschen (wüst zwischen Döhlen und Burgk), Groß- und Kleinburgk mit Fischedge (Birkigt entstand später), Gittersee (1897 selbständig), Deuben mit Niederhäslich und Schweinsdorf (1869 selbständig), Ober- und Unterweißig, Großopitz (jetzt bei Tharandt, s. o.).

[4]) Vorübergehend wollte ich nur bemerken, daß Adela von Wildberg, die im J. 1227 ein Allod von 4 Hufen daselbst dem Kreuzkloster zu Meißen zuwendete, was Papst Gregor IX. am 15. Juni d. J. bestätigt (Cod. dipl. Sax. reg. II, 4, no. 397, 397b), keineswegs mit der verstoßenen Böhmenkönigin Adela, Markgraf Dietrichs des Bedrängten Schwester, identisch ist; denn diese verstarb bereits am 2. Febr. 1211 im Kreuzkloster zu Meißen.

[5]) Es ist das Gegenstück zum slavischen Kemnitz, das dasselbe bedeutet; der Bach im Zschoner Grunde hieß eben früher Cameniza.

[6]) So lautet die nachweislich älteste Form des Namens; gleichwohl mag die jüngere Form Sachsendorff die Neubesiedlung mit Sachsen verbürgen.

Wir legen nun die Kollaturverhältnisse dar:

1. Constappel: der Patronat ruhte auf dem dortigen Allod, das am Ende des 14. Jahrh. bereits den Zieglern (bis 1595) gehörte, und kam durch sie auf das Rittergut Gauernitz zu liegen. Im Lehnbuche Markgraf Friedrich des Strengen (1349) finden sich unterm Amte Dresden (V. 66. 72. zwei Vermerke: 1. Heinricus Quas[1]) allodium in Kuntopel; 2. Heinricus Quas et Johannes frater suus allodium in Kuntopel, 2 hortos, ius patronatus ecclesiae ibidem. Vermutlich verlieh der Markgraf, der seinerseits vom Bischofe damit beliehen war, Allod und Patronat an jene Adligen. Wahrscheinlich hat der Bischof die Kirche, schon 1358 „ein altes gestifft", begründet, und der Kirchensatz wanderte aus einer Hand in die andere: das Kirchspiel war nur klein,[2]) darum dürfte es auch jüngeren Ursprungs sein, d. h. es ist zu Ende des 12. Jahrh. fundiert worden, wofür auch die Anlegung von Hartha spräche, die um diese Zeit fällt;

2. Weistropp: bis 1543 war hier die Patronatsbehörde des Benediktinerinnenklosters Geringswalde (S. Leisnig); seine Stifter waren der hochbetagte Hermann I. von Schönburg, der älteste und bekannte Stammvater des edlen Hauses, und dessen gleichnamiger Sohn, Hermann II. Unter Papst Lucius II. (1181—85), wahrscheinlich 1182, erbauten sie es und übergaben u. a. auf Bitten ihres Getreuen, des damaligen Plebans von Weistropp (Wizdrop), auch das Patronatsrecht über die dortige Kirche dem neuen Konvente. Ihr Enkel bez. Sohn Herrmann III. aber bestätigte solches im J. 1233, wo er noch unter Vormundschaft stand.[3]) Bis auf das Pfarrdorf und Sachsdorf waren die anderen 4 Beidörfer von ur an deutsch, und das westlich vom Kirchort gelegene Kleinschönberg hält wohl den Namen der Schönburge, der ja früher auch Sconenberc oder Schoninberc laute, fest. Wir dürfen wohl auch in ihnen die Begründer der Parochie Weistropp erblicken;

3. Unkersdorf: das kleine Kirchspiel hat sich von Brießitz abgezweigt; denn der Unkersdorfer Pfarrer hatte dem Brießnitzer bis ins 17. Jahrhundert hinein 12 Scheffel Korn abzugeben, während ihm der Dezem von Oberwartha, Rennersdorf, Cossebaude, Leuteritz, Merbitz und Mobschatz zufloß. Unter diesem Dezem ist natürlich der Bischofszehnt zu verstehen, und jenes Malter für den Brießnitzer Geistlichen bedeutet eine Entschädigung der früheren Mutterkirche, aus deren Pfarrverbande der Bischof die neue Kirchfahrt herauslöste.[4]) Er übernahm zunächst den Patronat, verlieh ihn dann aber weiter, sodaß wir ihn laut des bischöflichen Lehnregisters über Amt Brießnitz am Ende des 15. Jahrhunderts unter den Lehen derer v. Miltitz auf Scharfenberg vorfinden. Seit 1450 nachweislich, wenn nicht schon früher übten sie ihn aus, und so entstand die noch heute bestehende Verbindung der Kollatur mit dem Schlosse Scharfenberg, die beide anfangs nichts miteinander zu schaffen hatten.

Fortsetzung folgt.

[1]) Bereits 1205 erscheint ein Rudegherus dictus Quaz als Meißner Burglehner. (a. a. O. II, 2, no. 147.)

[2]) Es waren 4 Dörfchen.

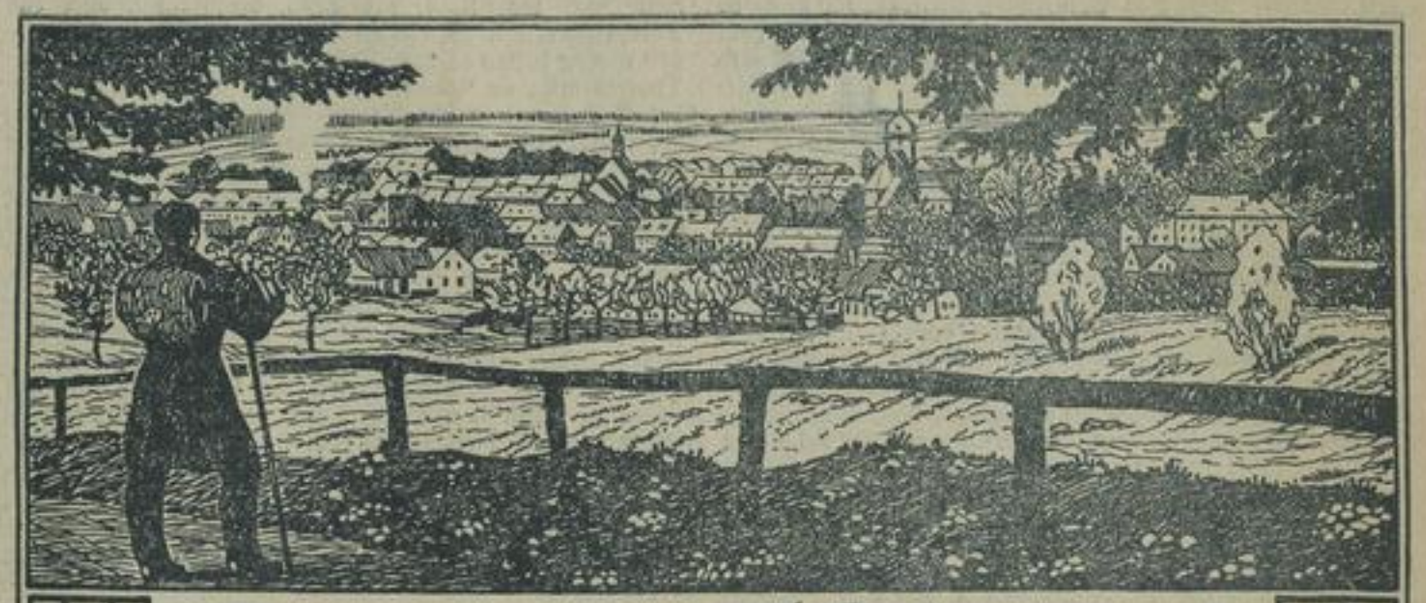
[3]) Tobias, Regesten des Hauses Schönburg I, S. 8.

[4]) Vgl. R. Sächs. KHal. Eph. Meißen. S. 702. Doch blieben 3 Steinbacher Güter (s. o.) bei ihrer alten Kirche.

Schriftleitung, unter Mitwirkung des Vereins für Naturkunde, Sektion Wilsdruff, Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff.

Der Nachdruck des Inhaltes dieses Blattes ist nur mit genauer Quellenangabe „Heimatbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff" gestattet. Artikel mit dem Vermerk „Nachdruck verboten" sind vom Nachdruck überhaupt ausgeschlossen, auch auszugsweise.

Alle Beiträge und Zuschriften sind zu richten „An die Redaktion des Wochenblatt für Wilsdruff".



Unsere Heimat.

ums Jahr 1888

R. ZSCHUMPELT 1911

Nr. 5. Beilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend". März 1912.

Der Elefant unserer Heimat.

Von A. Vohland. Nachdruck verboten.

Im vergangenen Jahre habe ich versucht, über die wichtigsten Funde zu berichten, die in unserer Heimat davon zeugen, daß hier vorzeiten gewaltige Gletschereismassen das Land bedeckten.

In dieser Zeit lebte bei uns ein — Elefant von gewaltiger Größe, das Mammut. Vielleicht wird mancher Leser diese Behauptung für einen Scherz halten; und doch ist es Tatsache, daß zur Eiszeit unser Vaterland gewaltige Herden der riesigen Dickhäuter beherbergte. Da von allen Tierfunden aus jener Zeit Mammutknochen am häufigsten sind, so wollen wir heute einiges vom größten Bewohner unserer heimischen Scholle kennen lernen.

Schon die alten Römer fanden und kannten Elefantenstoßzähne aus der Erde. Aristoteles berichtet, daß die Erde schwarzes und weißes Elfenbein gebären könne. Im Mittelalter hielt man die gefundenen Mammutknochen für Gebeine des heiligen Christoph, anderwärts für solche der biblischen Riesen Gog und Magog. Am berühmtesten wurde der Riese von Luzern, den man aus Mammutsknochen aufbaute und dessen Bildnis Schildhalter des Luzerner Stadtwappens geworden ist. Aehnlich muß es sich mit der berühmten Riesenrippe am Kirchtor zu Nossen verhalten. In unserer Kindheit wurde uns allen Ernstes in der Schule gelehrt, daß die aufgehängte Rippe von einem ungeheueren Riesen stamme. Das ist selbstverständlich ausgeschlossen. Es kann sich nur um Mammut- oder Walfischrippe handeln, da ganz vereinzelt Funde von Walfischwirbeln aus Deutschland bekannt geworden sind.

Ein anderer Mammutknochenfund wurde von einem findigen Chirurgen, der die Knochen für Geld sehen ließ, für die Gebeine des Cimbernkönigs Teutobochus ausgegeben. Eine gefälschte Steininschrift „Teutobochus rex" und 50 alte Medaillen machten den Betrug komplett.

Als man schließlich anerkannte, daß es sich bei allen diesen Funden um Elefantenreste handelte, hielt man sie für die Gebeine karthagischer und römischer Kriegselefanten. Der Zufall wollte es, daß man gerade bei Trebbia Mammutreste fand, wo Hannibal nachweislich viel Elefanten verloren hatte. Aber schließlich wirkte auch diese Annahme komisch, als aus England ungezählte Elefantenknochen bekannt wurden. Sie alle konnten unmöglich von dem allereinzigen Kriegselefanten herrühren, den Cäsar nach Britannien gebracht und hier verloren hatte.

Um 1700 fand man einen wahren Totenhof vom Mammut in Cannstadt. Nun hielt man die Knochen für Reste eines besonderen Elefanten. Natürlich mußten sie auch von besonderer Kraft sein. Von den in Cannstadt aufgefundenen 60 Stoßzähnen wurden nur die allerbesten aufgehoben. Die übrigen wanderten in die Hofapotheke, wo sie zermahlen wurden, um als wunderkräftiges Pulver die leidende Menschheit von allerlei Gebreste zu erlösen.

Heute treffen wir Elefanten nur noch in Zentralafrika und Südasien. Einst war, wie schon gesagt, auch bei uns kein Mangel an Elefanten. Zu der Zeit, als ganz Norddeutschland bis fast an den Fuß des Erz- und Riesengebirges vergletschert war und schon lange vorher, als noch die Oder mit der Elbe ein einziges gewaltiges Urstromtal bildete, lebten bei uns Elefanten. In unserer Heimat war es der gewaltige Urelefant und in Frankreich der 4 Meter hohe Südelefant, von dem heute ein Skelett im Musée du jardin des plantes zu Paris steht, ein Zeugnis des größten Säugers, der je auf dem Lande gelebt hat.

Beim Eintritt der Eiszeit wanderte der riesige Dickhäuter nach Süden ab. Dafür breitete sich über ganz Europa und Nordasien das Mammut aus. Selbst Nordamerika wurde von ihm von Kentuky bis Alaska besiedelt.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF